



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Reform unserer Gymnasien

Pachtler, Georg Michael

Paderborn, 1883

4. Der bureaukratische Zwang.

urn:nbn:de:hbz:466:1-8766

so heterogener Fächer, wie sie uns am heutigen Gymnasium vor Augen tritt, ist ein pädagogischer Missgriff, der unsere Kultur bedroht und uns Krüppel an Leib und Seele liefert.

6. Endlich, wenn man doch dem Phantome einer „Gesammt-Bildung“ nachjagt, wo ist das Ende derselben abzusehen? Die Schulbehörden haben es leicht mit ihrer amtlichen Behauptung vom „in sich abgeschlossenen Organismus der Gymnasialfächer.“ Aber wie ist die Höhe und Breite des Organismus bis auf den Millimeter? Niemand weiss es! Wenigstens eine moderne Sprache ist z. B. ausser der Muttersprache vorgeschrieben, etwa Französisch. Aber wie wenig weit kommt man h. z. T. mit dem blossen Französischen? Warum nicht die zwei Weltsprachen der Civilisation, Englisch und Spanisch? Das Mittelmeer, das wichtigste der Erde, gehört dem Italienischen, das am ganzen Gestade verstanden wird; also warum nicht Italienisch? Reisen wir in's östliche Europa, so schmerzt uns wieder die Unwissenheit, wenigstens eines der slavischen Idiome wäre uns so nöthig. Wo bleibt also die „Gesammt-Bildung“? In derselben Weise liesse sich die sog. „Naturwissenschaft“ und so mancher andere Bildungstoff durchnehmen. Dieses Phantom der allgemeinen Bildung wird immer unklarer, je näher wir ihm treten. Die moderne *πανσοφία* ist ein Ausblick auf hoher See: überall nur Wasser und Himmel, die am Horizonte verschwimmen, nirgends eine feste Grenze! Und auf dieser unabsehbaren See muss die Jugend sich schaukeln.

IV. Unser modernes Gymnasium muthet dem Jüngling eine Ausbildung zu, die kaum dem gereiften Manne erreichbar ist, also der menschlichen Natur widerspricht. Kein Wunder, dass uns überall der bureaokratische Zwang entgegentritt, von welchem K. L. Roth (a. a. O. S. 3) sagt, er sei das „erste unsern Gymnasien gemeinsame Übel“, ein „durchgängiger Zwang, welchen die amtlichen Vorschriften dem Schüler hinsichtlich der Benutzung der Lehrpensen auferlegen.“ Und nicht blos die Schüler, sondern auch die Lehrer seufzen unter demselben.

Ist der heutige Mensch überhaupt dazu geboren, um von der Wiege bis zum Grabe amtlich administrirt und reglementirt zu werden, so besonders die arme Jugend. Selbst das heitere Kind steckt der Kindergärtner Fröbel in seine Anstalt, damit es sich als „Glied des Ganzen“ fühlen lerne und ordonnanzmässig spiele; vom sechsten Jahre an wird es in der Elementarschule nach amtlichen Verordnungen gedrillt und national egalisiert, in den Zwischenpausen des Unterrichtes militärisch

ingeübt und zu obligaten Vaterlandsliedern verhalten. Und nun erst die 8—10 Gymnasialjahre! Wo ist da eine Freiheit für Schüler oder Lehrer? Das Lehrpensum des Jahres und der Klasse muss durch, sonst wehe dem Ross und dem Reiter! Wo ist da noch eine Freiheit des Lernens, eine Zeit für Privat-Studium und eine Entwicklung des individuellen Geistes, wenn die Schule mit ihren Fächern und schriftlichen Aufgaben dem armen Jungen Jahr ein Jahr aus kaum einen sorgenlosen Augenblick gestattet?¹⁾ Sogar die Körperbewegung ist behördlich geregelt als „Turn-Unterricht“, ein stilles Zugeständniss an eine politische Partei, und eine Versuchung für die Klasse, denjenigen, der im Hoch- und Weitsprünge das Grösste leistet, und wäre es der Unwissendste, für den Besten zu halten. Kurz, überall ist der Zwang. Gelernt wird Vieles, richtiger: Vielerlei, und leidenschaftlich wird gelernt, wäre es auch nur, um dem Vater eine gute Censur heimzubringen und um nicht sitzen bleiben zu müssen, aber man lernt nur im harten Zwange und aus Nothwendigkeit, ohne Freiheit und innere Lust; und darum sieht man klassische Auktoren und die obligaten Fächer später im Leben kaum noch an, sie erinnern zu sehr an harten Sklavendienst in der „schönen“ Jugend.

Allerdings hat auch die alte Schule nicht gescherzt, und die früheren Magistri hatten dem h. Franz Sales wenig Sanftmuth abgesehen; es ging stramm zu in den lateinischen Schulen bis ins laufende Jahrhundert herein. Aber das alte Gymnasium war einheitlich eingerichtet, der eine Klassenlehrer gab weniger auf, als die heutigen 3—4 Fachlehrer, von Überladung war keine Rede, und der Schüler war gewandt und tüchtig eingeschult, da sein Geist sich vorherrschend auf das eine Hauptfach konzentrierte.²⁾ So blieb freie Zeit

¹⁾ Diesen Umstand hätte Du Bois-Reymond bedenken sollen, dann hätte er gewiss die folgenden Sätze (a. a. O., S. 53) nicht geschrieben: „Sieht man von den Philologen ab, so ist die Zahl derer, welche später einmal einen alten Schriftsteller aufschlagen, verschwindend klein. Statt mit begeisterter Anhänglichkeit, denken die meisten mit Gleichgiltigkeit, nicht wenige mit Widerwillen an die Klassiker. Sie erinnern sich ihrer nur als der Drillwerkzeuge, an welchen ihnen grammatische Regeln eingeübt wurden.“ — Nicht die alten Klassiker noch die heutigen Philologen sind Schuld daran, sondern der harte Zwang der Neu-Schule.

²⁾ Roth schreibt (S. 3): „Alle die Gelehrten, welche in der Schulporte gebildet wurden, bevor der altberühmten Anstalt die preussische Uniform übergeworfen wurde, haben es anerkannt, dass dort bei allem Ungemache des Pernalismus und bei mangelhaftem Unterrichte viel gearbeitet und viel gelernt worden sei; weil die bestehende Einrichtung

für körperliche Bewegung, für Privatstudien, für die individuelle Entwicklung und wissenschaftliche Neigung; die Alten waren Freunde, die man auch im Mannesalter noch gern las. Das Lernen war freier und freudiger; das Lehren noch weniger systematisirt und obrigkeitlich geregelt. „Wenn dagegen die Schüler“, sagt Roth (S. 7), „in zehn verschiedenen Fächern sich durch vier, fünf oder mehr Lehrer sollen unterrichten lassen, so können sie sich für keine Arbeit und keinen Lehrer erwärmen.“ (S. 5. „Wir sind mit unseren Gymnasien dahin gekommen, dass von demjenigen, was der junge Mensch vor dem Übertritte auf die Universität etwa lernen könnte, geradezu Nichts seiner eigenen Wahl und Lust überlassen bleibt, sondern vielmehr Alles gelehrt wird, und zwar mit Zwang, und auch dasjenige, was gar nicht durch Unterricht mitgetheilt werden kann, wie alles Ästhetische.¹⁾ Sogar die Bekanntschaft mit der neueren poetischen Nationalliteratur ist in unseren Schulen obligatorisch geworden, wobei man nicht bedacht hat, dass der Schüler, welcher sich Göthe und Schiller durch den Lehrer muss erklären lassen, und Hausarbeiten über Dichterwerke zu liefern hat, um so gewisser seine Unterhaltung nicht bei diesen Dichtern, jedenfalls nicht bei ihren vorzüglichsten Werken, und sicherlich bei anderer verwerflicher Poesie suchen wird.“

Man kann es nicht oft und eindringlich genug wiederholen, dass die Bureaucratisirung der Schule der Tod jedes gedeihlichen Unterrichtes und der christlichen Erziehung ist. Sie macht den Lehrer zur Marionette des jeweiligen Ministeriums und des Zeitgeistes, den Schüler zur Marionette des Lehrers und vernichtet alle Spontaneität in Beiden; sie macht das Gymnasium zur Abrichtungsmaschine, deren einziges Produkt das Maturitäts-Examen ist. Ja dieses Examen! Es ist die letzte und eingehendste Kontrolle, welche vom amtlichen

die Freiheit in der Wahl der Arbeit begünstigt und die traditionelle Sitte das freiwillige Arbeiten zur Ehrensache gemacht habe.“

1) Wir können in diesem Punkte mit dem verdienten Schulmanne nicht übereinstimmen. Wenn nämlich auch das Ästhetische einen natürlichen Takt und angeborenen Schönheitssinn zur nothwendigen Grundlage hat, so kann es doch immerhin durch Schulung geweckt, geregelt und erhöht werden. Gerade in diesem Zwecke schliesst die alte Schule mit Humanität und Rhetorik ab, und empfiehlt sie die Lektüre der Redner und Dichter, die natürlich nicht blos in trocken-philologischer Weise sollen durchgenommen werden.

Zwange über Lehrer und Schüler ausgeübt wird. Darum streben beide Theile einzig darnach, dass es glücklich ausfalle. Ist dieses Ziel erreicht, dann ist Alles gut, so schlecht es auch thatsächlich sein mag. Und während sich der Ober-Primaner dazu vorbereitet, muss er sich durch die zehn Fächer seiner Klasse gleichzeitig durchwühlen. Hat er endlich in den sämtlichen Prüfungsfächern eine genügende Note herausgeschlagen, dann ist er „reif“ für die Universität, obgleich er an geistiger Schulung vielleicht ein Stümper ist, und der wahre Schulmann ihm ins Zeugniß den Spruch der Griechen schreiben möchte: „Wer Gelerntes nur hat, ist ein schwächerer Mann.“ Selbstdenken, Selbsterfinden, Selbstkönnen, Solidität des Urtheils und des Charakters — diese Eigenschaften bedingen in Wahrheit die Reife, und sie können da sein, selbst wenn ein Kandidat neben der Muttersprache nur das Latein, dieses aber gründlich versteht, wenn er keine Naturgeschichte gelernt, aber dafür seine Rhetorik und Philosophie tüchtig durchgenommen hat. Doch was sagen wir so böse Ketzereien gegen amtliche Verordnungen? So und so viele Fächer muss der Ober-Primaner wissen, er muss, wenn auch nach eingepaukten Schablonen, seinen lateinischen und deutschen Aufsatz machen und die Auktoren übersetzen können, dann ist er würdig, der Bürger einer alma mater zu werden. Denn wir haben ein Gesetz, und nach diesem muss es so gehen.

Die Polyhistorie hat unser modernes Gymnasium degradirt und die namenlose Mühe der Lehrer und Schüler fast nutzlos gemacht. Statt geraden Wegs auf das Ziel loszugehen, liest der heutige Gymnasiast in mächtigen Schritten ausserhalb der Bahn sich rechts und links Wörter aus allerlei Sprachen, Steine, Pflanzen und Thiere, Alterthümer und allerneueste Dinge in buntem Durcheinander in seinen Schulsack zusammen, unter dessen erdrückender Last er mühsam zum Gipfel hinan-keucht. Oben wird ihm der Tornister visitirt; ist Alles in vorgeschriebener Menge und Ordnung darin vorhanden, dann heisst es: „Wohlan, du guter und getreuer Knecht! Gehe über zur Universität.“ Und was thut nun der Glückliche? Er wirft den Schulsack weg, fest entschlossen, ihn niemehr auf die Schultern zu laden.

Dem Materialismus zulieb hat man den idealen Zug der alten Schule mit ihrer formalen Bildung und ihrer philosophischen Schulung bis zur Unkenntlichkeit verwischt, aus alt - klassischem und modern - naturwissenschaftlichem

Heidenthume einen Teig zusammengeknetet, mit welchem die Jugend gespeist wird, bis sie weiss, dass im Anfang nicht das Wort, sondern der Kohlenstoff war. Und man will sich wundern, „dass unsere Gymnasien das Ziel, welches sie erreichen sollten, fast nirgends erreicht haben“? (Alexi, S. 31.) Zu den alten Juden sprach einst Gott der Herr: „Mich, den Quell des lebendigen Wassers, haben sie verlassen, und sich zerklüftete Cisternen gegraben, die kein Wasser halten.“ (Jerem. 2, 13.) Um mit einem Lichtblicke aus dem J. 1883 zu schliessen, führen wir das Urtheil an, welches der Kanzler der Universität Tübingen, von Rümelin, in der württembergischen Kammer Ende Aprils vortrug. „Wir haben“, sagte er, „zu meiner Zeit eben so viel zu arbeiten gehabt und gearbeitet, als jetzt geschieht; aber es war ein freierer Betrieb dabei, man war nicht so unter dem Zwang der Schule, man war von ihr nicht so den ganzen Tag in Anspruch genommen, sondern hatte auch Zeit, für sich etwas zu lesen und zu treiben. Ich glaube, dass dadurch, dass die Schule alles leisten will, sie weniger leistet als früher. So schreibt man jetzt vor, man solle in der Muttersprache unterrichtet werden. Nach meiner Ansicht aber kann die Schule dies nicht leisten, und mit der deutschen Sprache und Literatur wird wenig ausgerichtet. Deutsch kann man lernen, wenn man die Klassiker liest, und auch manches deutsch zu schreiben Veranlassung und Gelegenheit hat. Wir hatten, ohne dass die Schule etwas danach fragte, unsern Schiller nicht ein Mal, sondern hundert Mal gelesen, und konnten fast an jeder Stelle weiter citiren, wo Jemand ein Citat vorbrachte; aber wie soll denn jetzt der Schüler Zeit und Lust haben, unsere Klassiker zu lesen? Ich finde, unsere Jugend ist darin weit ungebildeter, als es die Väter waren. Wenn man einen Faden der Literaturgeschichte bekommt und von allen Dichtern weiss, was sie geschrieben, wann sie gelebt haben, und wann sie gestorben sind, so ist man mit ihnen fertig, ohne dass man eigentlich etwas dabei gelernt hat. Diese Übersicht, die man da gibt, wird man wieder vergessen, so dass aus der Schule nichts zurückbleibt. Dies geschieht blos dadurch, dass man selbst etwas thut, dass man das Lernen lernt. Jetzt ist alles auf encyclopädische Übersicht über den gesammten Lehrstoff gerichtet, und man meint, der junge Mensch soll mit 18 Jahren die Quintessenz alles Wissenswürdigen in seinem Kopf zusammenhalten. Man bringt es zu einer solchen Übersicht am Ende bei bessern Schülern; aber auch die werden sie schnell vergessen und haben keine bleibende Frucht davon.“

So findet also v. Rümelin, dass die Überbürdung nicht in der grösseren Lernzeit, sondern in der „Überlastung des Gehirns mit stofflichem Wissen“, besteht, und erkennt darin den Kardinalpunkt der ganzen Frage. „Die einzelnen Fächer“, fährt er fort, „sind innerlich angeschwollen; insbesondere im Lateinischen und Griechischen ist vieles schwieriger geworden als früher. Es sind ja wirkliche Fortschritte gemacht worden in der Wissenschaft; es sind aber nicht alle für die Schulen brauchbar, und doch werden sie dem Schüler zugemuthet. Die Grammatik ist eine Wissenschaft geworden, während sie früher nur eine Fertigkeit war, die man sich angeeignet hat. Man legte Nachdruck darauf, dass man von der einen Sprache in die andere vorwärts und rückwärts mit leidlichem Sinn und etwas Geschmack sich auszudrücken wusste, und sah in diesem geistigen Erfolg, in diesem Exercitium, den Hauptwerth des Ganzen. Jetzt wird Alterthumskunde, Sprachwissenschaft, Sprachgeschichte, Synonymik und alles andere getrieben, so dass es viel mehr eine Palästra des Gedächtnisslernens als der geistigen Funktionen ist. Deswegen haben die Schüler, welche jetzt aus dem Gymnasium treten, die Sache satt: sie kommen lernmüde auf die Hochschule, während man früher, wenigstens theilweise, lernbegierig dahin gekommen ist.“ Die Hauptschuld an dieser Verkehrung zum Schlechtern findet der Redner in dem System der Fachlehrer. Was in dem Kopfe der Schüler beisammen sein kann, sollte, wie man früher forderte, auch in etwas erhöhter Potenz im Kopfe des Lehrers vorhanden sein. Jetzt gebe es Lehrer für Latein, Geschichte, Literatur u. s. w., immer Specialitäten; dabei liege die Gefahr der Überschätzung des eigenen Faches, so dass übertriebene Anforderungen an den Schüler gestellt würden, ohne die erforderliche Rücksicht auf die Bedeutung und Befähigung des zu Unterrichtenden.
